

Abglanz himmlischer Lobgesänge

Der Vater der protestantischen Kirchenmusik: Vor 400 Jahren starb in Wolfenbüttel Michael Praetorius.

Von Andreas Berger

Wolfenbüttel. Mit dem Schwung der Weihnachtschoräle von Michael Praetorius geht es in sein Jubiläumsjahr: Zum 400. Mal jährt sich heuer der Todestag des „Vaters der protestantischen Kirchenmusik“ und Wolfenbütteler Hofkapellmeisters. Womöglich hat er auch 450. Geburtstag, die Taufurkunde in Creuzburg bei Eisenach ging verloren. Aus anderen Äußerungen rückgerechnet kommt man nun wohlweise auf 1571 oder 72.

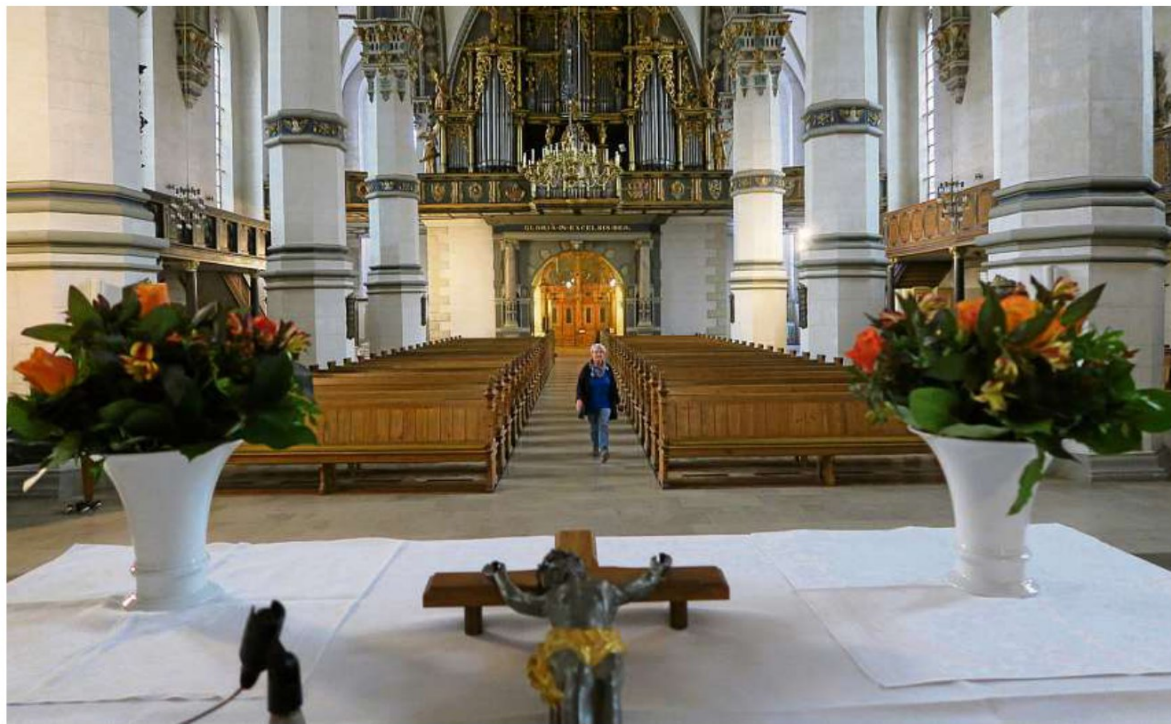
Und was hat er uns für herrliche Musik hinterlassen. Verschiedene Ensembles haben gerade in den jüngst vergangenen Jahren seine festlichen Gottesdienste zu rekonstruieren versucht, die für ihn die durch Luther befreite frohe Botschaft des Evangeliums ausdrücken und feiern sollten. Seine Konzertgottesdienste waren musikalische Predigt und Abglanz der Lobgesänge, die wir „hiernächst in den himmlischen Chören samt allen Engeln und Erzengeln in alle Ewigkeit singen mögen“, wie er schrieb.

Paul McCreesh und sein Gabrieli Consort haben eine solche „Lutherische Weihnachtsmesse“ bereits 1993 aufgenommen. Die Braunschweiger Kantorin Gabriele Carl-Liebold hat sie wie auch die Michaelisvesper, die inzwischen mit dem Knabenchor Hannover auf CD vorliegt, in St. Martini aufgeführt.

„Deutlich und rein die Wörter und Syllaben exprimieren“

McCreesh hat die Weihnachtsmesse 2017 in der Chapelle Royale des Schlosses von Versailles auch für DVD produziert, was das spannende Raumkonzept mitvollziehbar macht, das Praetorius voller Experimentierlust entwickelte. Vom Einzug des Chores über die Verteilung der Stimmen auf Chöre, Orgel und andere Instrumente, die wechselweise oder gemeinsam musizieren, bis hin zu den Kindern auf den Emporen und den Stadtpfeifern am Tor oder gar davor, schafft Praetorius eine quasi theatrale Inszenierung, aber ohne jeden rituellen Pomp, der die katholische Hochmesse schon optisch beherrscht.

Es ist vor allem eine akustische Dramaturgie, die auch die Gemeinde beteiligt, wenn Strophen, zuweilen auch nur Verse der bekannten Choräle abwechselnd von den Gläubigen und den Chören gesungen werden. Praetorius erreicht so eine auch emotionale Steigerung al-



Michael Praetorius wurde in der Wolfenbütteler Hauptkirche begraben.

FOTO: KARL-ERNST HUESKE

ler Beteiligten, wobei er subtil variieren kann: von einer Solostimme, die sich von Strophe zu Strophe abwechselt, so dass jeder seine charakteristische Stimmfarbe einbringt, bis zu mehr und mehr Stimmen, die dazutreten. Das Ganze unbegleitet oder mehr und mehr ergänzt durch Orgel, einzelne Instrumente oder volles Orchester. Dazu die Raumeffekte, das zieht mit, ja öffnet und erhebt das Herz.

Übrigens auch in der viel schlichter aufgenommenen Weihnachtsliedersammlung des Leipziger Thomanerchors unter Erhard Mauersberger, die den Hörer in exzellenter Diktion durch die klingende Weihnachtsgeschichte führt. Was auch die zu Praetorius' Zeit authentische Ausführung nur mit Knaben- und Männerstimmen begünstigt. So forderte der Komponist, „deutlich und rein die Wörter und Syllaben zu exprimieren, damit der Text deutlich und eigentlich verstanden werden könne“.

In der mehr an der historisch informierten Aufführungspraxis orientierten Einspielung der Weihnachtschoräle des Westminster Cathedral Choirs wird der Wortsinn durch die eher rhythmisch betonte, fast tänzerische Vortragsweise schon etwas beeinträchtigt. Für den überzeugten Lutheraner Praetorius, dessen Vater noch bei Martin Luther selbst studiert hatte, stand bei aller Kunsthaftigkeit die Musik und Emotion im Dienste des Wortes und der Sinnvermittlung. So sagt er im Vorwort zu seiner Kirchenmusik-



Porträt des Komponisten.

sammlung: „Durch Harfe und Gesang bemühe ich mich um das, worum die Väter durchs Wort sich bemühten. Priester waren sie, aber ich trage als Sänger deine Lehren vor, so wie sie David mit Stimme und Saite besang.“

Zuweilen wird noch Lateinisch gesungen

Das hinderte ihn nicht an reichen musikalischen Verzierungen. Zuweilen wird noch Lateinisch gesungen, gern mit Deutsch im Wechsel, was die einst vertrauten Formeln mit dem nötigen Sinn versieht. Ansteckend gelingt das bei „In dulci jubilo“, das sich so bis heute eingepägt hat. Lustigerweise wird dieser einst tatsächlich komisch gemeinte Stil „makkaronisch“ genannt, zu Deutsch Nudelverse.

Praetorius schuf aber auch ein „Deutsches Magnificat“ in Übersetzung des lateinischen Marienlobs und bearbeitete die wichtigsten Choräle Martin Luthers. Musikexperten heben hervor, dass Praetorius in seinen Kompositionen die Melodie gut singbar im Mittelpunkt ließ, so dass sie von einfachen Dorf-

chören bis hin zu professionellen Ensembles umsetzbar war.

Winfried Elsner vom Michael Praetorius-Collegium Wolfenbüttel erinnert daran, wie eifrig der Jubilar etwa Kirchenlieder sammelte und ihnen mehrstimmigen Satz gab. Auch das berühmte Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ habe er ja nicht komponiert, wohl aber gesetzt und ein paar Worte so geändert, dass aus dem Marienlied ein Christgeburtsgesang wurde.

Praetorius' Bedeutung für die Kirchenmusik könne gar nicht überschätzt werden, vertrete der lutherische Pastorensohn doch die klare Auffassung, dass die Musik zum Gotteslob und zur Vermittlung der Glaubensnachrichten beiträgt. Damit setzte er sich gegen musikfeindliche Tendenzen des reformierten Protestantismus ab. „Die festliche Form der Gottesdienste diene natürlich zugleich der Prachtentfaltung des gleichgesinnten Herzogs“, sagt Elsner.

Praetorius war nach Studien in Frankfurt/Oder und Halberstadt seit 1594 im Dienst des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, seit 1604 als Hofkapellmeister in Wolfenbüttel. Dort war er auch für die Hofmusik zuständig, unterrichtete die Herzogskinder und komponierte spezielle Festmusiken für Hochzeiten und Taufen, auch Tanzmusik, die in seiner Sammlung „Terpsichore“ erhalten ist. Seit 1613 fungierte er auch als „Kapellmeister von Haus aus“ in Dresden und war so Vorgesetzter von Heinrich

Schütz, der ihn später dort und in Wolfenbüttel beerbte.

Über das Verhältnis von Praetorius zu seinem später lange Zeit berühmteren Nachfolger Schütz gibt es keine Zeugnisse, so Elsner. „Einer hat sich über den anderen nicht geäußert.“ Die Feiern zum 100. Jubiläum der Reformation in Dresden 1617 gestalteten sie gemeinsam.

Praetorius starb am 15. Februar 1621 in Wolfenbüttel 50-jährig. Die Doppelbelastung seiner Aufgaben in Dresden und Wolfenbüttel mag ihm ebenso zugesetzt haben wie die Vielzahl seiner Publikationen, darunter mit „Syntagma musicum“ eine Enzyklopädie der damaligen Instrumente und Aufführungspraxis, Bände mit geistlicher und weltlicher Musik, von der nur die Tanzsätze „Terpsichore“ überliefert sind.

Vier Großkonzerte sind 2021 in Wolfenbüttel geplant

Die Rekonstruktion der Reformationssmesse von 1617 haben Roland Wilson, Musica Fiata und La Capella Ducale auf CD unternommen. Das Ensemble wird auch am Reformationstag 2021 in der Wolfenbütteler Hauptkirche, wo Praetorius begraben liegt, auftreten. „Wir planen vier solcher Großkonzerte, auch mit dem RIAS-Kammerchor und der Capella della Torre und dem Knabenchor Hannover“, erläutert Elsner vom Wolfenbütteler Praetorius-Collegium. Dazu eine Orgelreihe und ein gemeinsames Schütz-Praetorius-Konzert im Rahmen der Jahrestagung der internationalen Heinrich-Schütz-Gesellschaft, die aus diesem Anlass im Juli in Wolfenbüttel stattfinden soll. „Wenn Corona es zulässt. Wir werden unser Programm laufend aktualisieren. Zumindest hoffen wir, den Gottesdienst zum 400. Todestag abhalten zu können. Der Wolfenbütteler Künstler Burkhardt Rokahr hat eine Installation entworfen, die als Epitaph für Praetorius in seiner Grablege gezeigt wird.“

Das originale Epitaph von 1621 sei längst verloren, es gebe zurzeit nur einen Gedenkstein. Aber vor allem gehe es ihm und seinen Mitstreitern um Praetorius' herrlich festliche Musik, sagt Elsner: „Die Konzerte feiern wir notfalls im nächsten Jahr nach, die Vorbereitungen dürfen nicht umsonst gewesen sein.“

Infos: www.michael-praetorius-2021.de